

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Redaktion: G.E. Dann

9. Jahrgang

1957 Nr. 1

Der „Apotheker“ am Konstanzer Münster - eine Skulptur aus dem 13. Jahrhundert

Von Kurt Ganzinger

Die Entstehung der Apotheke und des Apothekerberufes als eines selbständigen Erwerbszweiges hat sich in Süd- und Mitteleuropa im späten 12. Jh. und in der ersten Hälfte des 13. Jhs. vollzogen. Die bekannten Medizinalverordnungen, die Kaiser Friedrich II. um das Jahr 1240 für seine süditalienischen Stammländer erließ, sind der bekannteste urkundliche Beleg für diese Entwicklung (1). Verschiedene Untersuchungen, welche im pharmaziehistorischen Schrifttum der letzten Jahre diese Frühzeit des Apothekenwesens behandeln (2,3), haben aber erneut dargetan, daß das Wort „apoteca“ im Mittelalter zunächst noch keineswegs auf seinen heutigen Umfang begrenzt war und daß der „apotecarius“ lange Zeit auch ein Lagerhalter und -verwalter für Waren verschiedenster Art sein konnte und erst allmählich ein mehr oder minder reiner Medizinalapotheker wurde. Der Verkauf von Spezereien und Gewürzen war noch lange Zeit mit der Zubereitung und dem Verkauf der Arzneien aufs engste verbunden (4). Andererseits galt die strenge Trennung zwischen dem Beruf des Arztes und des Apothekers nur für die größeren Städte und jahrhundertelang ist noch ein häufiger Übergang zwischen den beiden Zweigen der Heilkunst feststellbar.

Die bildlichen Quellen über das Aussehen und die Einrichtung der Apotheken jener Frühzeit sind spärlich und beschränken sich hauptsächlich auf einige Stücke der mittelalterlichen Buchmalerei. Es liegt in ihrem Wesen, daß sie ihren Gegenstand sehr stark vereinfacht und stilisiert wiedergeben, wenn sie auch gelegentlich recht interessante Einzelheiten erkennen lassen. Dies gilt besonders für Waage und Mörser als die vornehmlichsten pharmazeutischen Arbeitsgeräte, sowie im speziellen für die Arzneibehältnisse, wenn etwa eine in England befindliche Handschrift aus dem frühen 13. Jh. in einer Offizin Standgefäße mit gut lesbarer Beschriftung abbildet (5) oder die Darstellung des hl. Lukas als Arzt-Apotheker von 1368 im

„Evangeliar des Johannes von Troppau“ besonders deutlich den bunten Dekor der Arzneibehältnisse zeigt (6). Auch die Person des Apothekers, ihr Verhalten und ihre Kleidung, erfährt in diesen Bildern die entsprechende Berücksichtigung.



Angesichts der nicht allzu großen Zahl und der beschränkten Aussage dieser Belege aus der Buchmalerei ist es nun sicher von Bedeutung, daß sich auch in der Plastik die Darstellung eines Apothekers aus dem 13. Jh. erhalten hat. Es handelt sich um die Figur des Salbenverkäufers in der Grabkapelle des Konstanzer Münsters, die einigen Seltenheitswert besitzt, da sie zumindest im deutschen Raum kein Gegenstück zu haben scheint, die m. W. aber trotz ihrer oftmaligen Behandlung in der kunsthistorischen Literatur im speziell pharmaziegeschichtlichen Schrifttum bisher kaum beachtet wurde. Wenn manche Beschreibungen dieses Kunstwerkes und die mit ihm in unmittelbarem Zusammenhang stehenden mittelalterlichen Osterspiele jenen Salbenverkäufer auch nicht immer als Apotheker, sondern bald als „venditor“ oder „mercator“ und bald auch als „Hippocras“ bezeichnen, so entspricht dies nur der eingangs erwähnten Stellung, die der Apotheker lange zwischen Kaufmann und Arzt einnahm, und widerstreitet keinesfalls unserer Überzeugung, daß dieser Salbenverkäufer am Konstanzer Münster der typische Vertreter des Apothekerberufes seiner Zeit und der unmittelbare Vorfahre des weitergehend spezialisierten Apothekers späterer Jahrhunderte ist.

Wenige Meter östlich vom Chor des Konstanzer Münsters befindet sich — heute nur auf besonderes Verlangen von den erhaltenen Resten des Kreuzganges aus erreichbar — die Kapelle des hl. Mauritius. Diesen Rundbau mit einer Nachbildung des Heiligen Grabes hat Bischof Konrad von Altdorf aus dem Geschlecht der Welfen (934–975, heiliggesprochen i. J. 1123) gegründet, der selbst mehrmals als Pilger das Grab Christi in Jerusalem besuchte. Eine Stif-

tung des hl. Konrad von zwölf Kanonikaten für die Mauritius-Kapelle verfiel bald, doch wurde der Bau offenbar gegen Ende des 13. Jhs. erneuert. Die erste Erwähnung dieses Neubaus stammt allerdings erst von 1317 und diese Anlage ist auch trotz zeitweiser starker Vernachlässigung und mehrmaligen Wiederherstellungsversuchen im wesentlichen unverändert bis heute erhalten (7,8).

Das Hl. Grab, das sich in der Mitte der Mauritius-Kapelle erhebt, ist ein etwa viereinhalb Meter hoher, zwölfseitiger Zentralbau aus Rohrschacher Sandstein, dessen Wände jeweils durch zwei übereinanderliegende Fenster in zwei Stockwerke geteilt werden. Dreifach gebündelte Eckpfeiler flankieren die Joche des unteren Geschosses; sie endigen in Kapitellen, die in der Höhe der oberen Fenster etwa 80 cm hohe Figuren tragen. Diese stellen die Verkündigung und die Heimsuchung Mariens, die Geburt Christi und die Anbetung der Könige dar. Jede der zwölf Seiten wird mit einem hohen, von einem Dreipaß durchbrochenen Wimperg gekrönt. In den dazwischenliegenden Ecken stehen die Figuren der zwölf Apostel. Dahinter erhebt sich das zwölfseitige, mehrfach durchbrochene pyramidenförmige Dach, das an der Spitze heute eine Figur des Propheten Jesajas aus späterer Zeit trägt. Die genau gegen Osten gerichtete Seite ist offen geblieben und bildet die Tür zum Innern des Grabes. Hier zeigen die Wände lediglich die Konturen der Fensterdurchbrüche, sind sonst aber glatt. In den stumpfwinkligen Ecken stehen gleichfalls Halbsäulen und auch darauf Figuren — zehn an der Zahl. Dem Wesen der Grabesrotunde entsprechend beziehen sie sich auf das Geschehen am Ostermorgen. Rechts vom Eingang schreiten die drei Marien dem Grabe zu, ein Engel tritt ihnen entgegen, dahinter die schlafenden Wächter. Linker Hand aber ist jene Figurenfolge, die unsere Aufmerksamkeit im besonderen fesselt: „Drei Frauen in Mantel, Kopftuch, Schappel und Gebände auf dem Wege zum Apotheker, zum Salbeneinkauf, zwei von ihnen mit Salbengefäßen, die dritte ohne Gefäß, sich ihnen zuwendend und auf den Apothekerweisend. Dieser in Leibrock, ärmellosem Schapperun und Birett, rührt im mittleren der drei zylindrischen Gefäße auf einem Tischchen vor ihm“ (9).

In dieser Form bildet das Konstanzer Hl. Grab ein einzigartiges Kunstwerk, denn ein im Aufbau ähnlicher Zentralbau im Magdeburger Dom entbehrt völlig des Figurenschmuckes. Im Innern der Konstanzer Grabrotunde befand sich ehemals eine Christusfigur, in deren Brust am Karfreitag die hl. Hostie aufbewahrt wurde und die später durch einen hölzernen Sarkophag ersetzt worden ist. Damit entspricht die Funktion des Konstanzer Hl. Grabes den mehrfach erhaltenen Nischengräbern der späteren Gotik (10) und auch jenen Nachbildungen des Grabes Christi, die heute noch allenthalben während der Karwoche in den Kirchen aufgestellt werden. Die Figuren des Konstanzer Hl. Grabes sind bis auf geringfügige Schäden gut erhalten. Während an der Außenseite des Bauwerks noch die Reste einer bunten Bemalung sichtbar sind, fehlt heute im Innern jede Spur einer Fassung, die jedoch sicher einmal vorhanden war. Über die kunsthistorische Einordnung des Werkes besteht bis heute keine einheitliche Meinung. Unterschiede der drei Figurenkränze legen die Annahme verschiedener Hände nahe. Die Qualität der beiden unteren aber beweist jedenfalls, daß hier kein provinzieller, sondern ein weltoffener und gereifter Meister am Werk war. Beziehungen zu Werken der Plastik in Straßburg, Reims, Mainz, Basel, Regensburg und Magdeburg wurden gesucht, neuerdings aber hat man mit Nachdruck die auffallende Nähe zum Meister der Naumburger Stifterfiguren betont.

Die Darstellung des Salbeneinkaufs beruht auf dem Bericht des Evangeliums:

„Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben.“ (Markus 16. Kap. 1. Vers.)

Dies steht nun auch in enger Beziehung zu der szenisch ausgeschmückten mittelalterlichen Liturgie der Osterwoche und weiterhin zu dem daraus entstandenen weltlichen Passions- und Osterspiel, wie von berufener Seite gezeigt worden ist (11, 12). Die dramatische Wiedergabe des Ganges der drei Marien zum Grabe entwickelte sich im Rahmen der liturgischen Handlung so, daß zunächst die von

hohen Geistlichen dargestellten Frauen — in Würzburg fiel die Rolle der Maria Magdalena dem Domdekan zu — bei der Person des „unguentuarius“, des Salbenkrämers, ihre Salben in Empfang nahmen. War dieser zunächst wohl auch nur ein junger Kleriker in der Rolle eines stummen Statisten, so lag doch die weitere Ausgestaltung der Szene nahe. Sie dürfte nach einer Handschrift des Klosters von Ripoll noch ganz im Rahmen des liturgischen Geschehens erstmalig in Katalonien vollzogen worden sein und ging offenbar von da aus nach Frankreich über, wo sie aus dem 12. Jh. in einem Osterspiel von Tours erhalten ist. Während in der älteren Fassung die Frauen bei dem als „mercator iuvenis“ angeredeten Verkäufer die Salben verlangen, nach ihrem Preis fragen und in einfacher Form Antwort darauf erhalten, führt das Osterspiel der späteren Zeit noch weitere Personen in die Handlung ein. Nachdem ein erster Kaufmann seinerseits die Frauen zum Kauf einlädt und seine Ware anpreist, vollziehen die Frauen auf seine hohe Preisforderung hin ihren Einkauf bei einem zweiten, älteren Krämer. Im genannten Osterspiel von Tours verlangen sie ausdrücklich Balsam, Weihrauch, Myrrhe und Aloe. Aus dem 12. Jh. stammt auch ein lateinisches Osterspiel von Benediktbeuren; in ihm tritt neben dem Salbenverkäufer, der hier nicht „mercator“, sondern ausdrücklich „apothecarius“ genannt wird, auch dessen Frau hinzu. Sie ist es, die den hohen Preis fordert, während der Apotheker selbst großzügig und mitleidvoll erscheint und höflich den Frauen den weiteren Weg zum Grabe weist. Texte einer späteren Zeit, die durchwegs jünger sind als das Konstanzer Bildwerk, führen den Salbenverkäufer nicht als Kaufmann, sondern gelegentlich unter dem Namen „Hippocras“ oder „Doctor Ypocras“ als mehr oder minder karikierten Arzt oder Quacksalber ein. Sie lassen auch den Knecht des Salbenverkäufers namens Rubin auftreten und verhalten damit mehr und mehr humorvollen und derben Zügen im profanen Osterspiel zum Durchbruch.

Mit ihren Trachten stehen die Figuren des Konstanzer Hl. Grabes in der ausgehenden Stauferzeit. Der Apotheker trägt eine Gelehrtenkappe, die Lupe in seiner Linken soll die früheste Darstellung dieses Gerätes sein. Die gleichen zylindrischen Gefäße — mit einem schmalen Streifen um die Mitte verziert, der in der ursprünglichen Bemalung zweifellos in seiner Farbe mit der Grundfarbe der Gefäße kontrastierte — wie sie vor dem Apotheker auf dem Tische stehen, halten auch die Frauen in ihren Händen.

So wie das Konstanzer Hl. Grab in seiner Form und Anlage einmalig dasteht, gibt es auch für die bildliche Darstellung des Salbenverkaufs nur wenige bis heute erhaltene Gegenstücke (13). Während sie in Deutschland gänzlich zu fehlen scheinen, finden sich

Literatur:

1. W.-H. Hein, Die mittelalterlichen Handschriften der Constitutiones Friedrichs II. Ref. Dtsch. Apoth.-Ztg. 95, Nr. 25, S. VIII (1955).
2. F. W. Daems, Die Termini technici apoteca und apotecarius im Mittelalter. Die Vortr. d. Hptvers. in Rom. Veröff. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharm. NF. 8, S. 39 (1955).
3. R. Schmitz, Rheinische Apotheken des 13. und 14. Jahrhunderts (Grundsätzliches zur älteren Apothekengeschichte). Ref. Dtsch. Apoth.-Ztg. 95, Nr. 25, S. VIII (1955).
4. M. Stürzbecher, Zur Biographie Alt-Berliner Apotheker. Pharmaziegeschichtliches aus der Leichenpredigtensammlung des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin. Beihefte der „Pharmazie“, Nr. 5 (1956).
5. M. R. James, The western manuscripts in the library of Trinity college, Cambridge. A descriptive catalogue.
6. K. Ganzinger, Zur Ikonographie der mittelalterlichen Apotheke. Heilmittelwerke-Jahrbuch 1956, Wien, S. 12.
7. S. Lauterwasser und G. Poensgen, Das Heilige Grab zu Konstanz. Überlingen 1948.
8. R. Busch, Das Heilige Grab zu Konstanz. Oberrheinische Kunst I., S. 106 (1925).
9. H. Reinert, Das Münster unserer lieben Frau zu Konstanz. Die Kunstdenkmäler Südbadens I. Lindau und Konstanz 1955.
10. A. Schwarzweber, Das Heilige Grab in der deutschen Bildnerei des Mittelalters. Freiburg i. B. 1940.
11. G. Kinkel, Der Doktor Ypocras des deutschen Schauspiels in Wort und Bild. Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfrd. im Rhld. LX, S. 121 (1877).
12. K. Dürre, Die Mercatorszene im lateinisch-liturgischen, altdutschen und altfranzösischen religiösen Drama. Diss. Göttingen 1915. — Ref. bei K. Beyerle, Passionsspiel und Mercatorszene in der Grabkapelle des Konstanzer Münsters. Konstanzer Nachrichten v. 20. u. 21. April 1916.
13. E. Mâle, L'art religieux du XII. Siecle en France. Paris 1947.

Abbildung nach einer Photographie von Siegfried Lauterwasser, Überlingen. — Herrn Direktor Albert Manz in Basel bin ich für mehrere wertvolle Hinweise zu besonderem Dank verpflichtet.

*

Anschrift des Verfassers: Dr. phil. Mr. pharm. Kurt Ganzinger, Wien XIV/89, Penzinger Str. 58.

einige Entsprechungen aus dem 12. Jh. in Südfrankreich: an einem Portal der Abteikirche von Saint-Gilles, in Notre Dame de Beaucaire und ähnlich auch im Kloster Saint-Trophime von Arles, also gerade in jener Stadt, deren „statutae sive leges municipales“ eine so bedeutende Rolle für die Geschichte der Verselbständigung des Apothekerberufes erlangt haben. Dem Osterspiel von Tours entsprechend zeigen diese Bildwerke die drei heiligen Frauen, mit Salbengefäßen in der Hand, wie sie auf zwei Kaufleute zutreten, einen älteren und einen jüngeren, die beide hinter ihrem Ladentisch sitzen und von welchen der, der den Frauen näher zugewandt ist, eine Waage in

seiner erhobenen linken Hand hält. Auffälligerweise befindet sich auch im Museum von Modena ein romanisches Kapitell mit der gleichen Darstellung der drei Marien und der beiden Salbenverkäufer, auf diese Weise eine enge Verbindung zwischen der südfranzösischen und der oberitalienischen Kunst jener Zeit bezeugend.

Im Rahmen der überaus spärlichen urkundlichen und bildlichen Quellen zur Frühgeschichte der Apotheke, welche uns aus dem hohen Mittelalter erhalten geblieben sind, mag auch der Salbenverkäufer am Konstanzer Münster die ihm zukommende Beachtung finden.

Ein Arzneimittel-Verzeichnis im mittelalterlichen Spanien

Von Heinrich Schipperges

In der Mitte des 12. Jahrhunderts sind im spanischen Raum wissenschaftliche Zentren entstanden, von denen aus es rasch zur großen Begegnung der abendländischen Scholastik mit der arabischen Kultur kommen sollte. Aus dieser für die europäische Geistesentwicklung bedeutsamen Epoche und aus dieser auch für die Medizingeschichte erregenden Atmosphäre interessiert jede Quelle, die für eine der vielen ungelösten Fragen eine Aufklärung versprechen könnte. Dürfen wir doch eine solche Erhellung gerade hier im spanischen Dickicht, in einem Lande so fest verwurzelter Traditionen und so leidenschaftlicher und aufgeschlossener Assimilationskraft, auch heute noch mehr und mehr erwarten.

Schon in Isidor von Sevilla — einer der frühen großen Gestalten aus diesem Kulturraum — hatte sich das planvolle geheime Gerüst des Abendlandes (wie Voßler [1948] dies auszudrücken verstand) aufgerichtet, ein Gerüst, hinter dem sich im Laufe der Jahrhunderte der Umbruch und Aufbruch zum Bauwerk des geistigen Europas kundtaten, so daß man verstehen kann, wenn Roscelin in seinem Briefe an Abaelard von Isidor als dem „ecclesiarum totius Hispaniae magister“ sprach (im Cod. lat. monac. 4643, nach der neuen Edition von Reiners [1910] 76).

Aus diesem Raum eines noch ganzheitlichen Abendlandes und im Vorfeld der Untersuchungen zu Toledo und seinen „neuen Wissenschaften“ begegnet uns eine Handschrift des Escorial, die 1912 von Blanco Soto ediert wurde und die hier auf ihre, wenn auch nur am Rand erscheinende Heilmittellehre hin untersucht werden soll.

Die Handschrift (Cod. Escorial R—II—14) bringt f. 34^v - 53^v ein allegorisches Lehrgedicht „De consolatione rationis“, dessen Schriftzüge auf den Ausgang des 12. Jahrhunderts anzusetzen sind, während einige Überarbeitungen offensichtlich dem 14. Jahrhundert entstammen. Auf Grund seiner Analyse kommt der Editor zu dem Resultat, daß das Werk um 1120—1140 entstanden sei. Es beginnt: „Incipit liber Magistri Petri Compostellani ad honorem Domini Archiepiscopi Compostellani...“

Der Autor ist aus den Dokumenten nicht mehr festzustellen. Biographische Daten über den Magister Petrus von Compostella fehlen; seine Persönlichkeit bleibt im Dunkeln, auch wenn Blanco Soto feststellt, er sei „der letzte aus der glorreichen Schar der westgotischen Väter und zugleich der erste in der damals beginnenden Periode der Wiedergeburt“ gewesen (último eslabón de la cadena gloriosa de los Padres visigodos y primero del Renacimiento). Wie weit dieses Urteil, das wohl in Analogie zu Grabmanns Charakterisierung von Boethius als dem letzten Römer und dem ersten Scholastiker gebildet wurde, zutrifft, möge die sachliche Analyse an wenigstens einem Punkte erweisen.

Die Edition wurde von dem schon erwähnten Petrus Blanco Soto aus El Escorial besorgt, in Baumeckers Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Band VIII, Heft 4 (Münster 1912) veröffentlicht und mit einer spanisch-deutschen Einführung versehen.

Seinem Inhalt nach ist dieses Werk des Petrus von Compostella ein allegorisches Lehrgedicht in Prosa mit elf eingebauten poetischen Kompositionen. Nach berühmten Vorbildern erscheint hier die Welt dem Autor in einem Traume, um ihn über wissenschaftliche Erörterungen seiner Epoche zu belehren; an weiteren Personen treten das Fleisch und die Natur auf sowie die Vernunft, welche die sieben

freien Künste zu vertreten hat. Der Gehalt dieser Schrift trägt das Gepräge der frühen Scholastik, wie sie sich aus Augustinus über Isidor von Sevilla in Spanien entwickelt hatte.

Ihrer prosimetrischen Form nach kann diese „Consolatio rationis“ mühelos in die enzyklopädische Mikrokosmosliteratur eingeordnet werden. Ihre stilistischen Vorbilder sind vor allem des Boethius „De consolatione philosophiae“ und des Martianus Capella „De nuptiis Philologiae et Mercurii“; weitere formale Elemente erinnern stark an die „Psychomachia“ des Prudentius sowie an des Adelard von Bath „De eodem et diverso“; des weiteren lassen sich große Strecken von „De mundi universitate sive megacosmus et microcosmus“ des Bernardus Silvestris nach Form und Inhalt zwanglos mit unserem Lehrgedicht vergleichen.

Was nun die Heilmittelliste anbelangt, so wird sie innerhalb weitschweifiger spekulativer Erörterungen, die sich zuletzt mit den Elementen und dem Tierreich befaßt hatten, ehe des weiteren die Fische und Vögel, sodann die sieben freien Künste behandelt werden, auf f. 35^v in geschlossener Form folgendermaßen eingeleitet: „In ea etiam parte arborum et herbarum lascivia, comis exaltata, virentibus flosculis stipata, purpureis fructibus fecundata fertilibus, cui pectoris mesticiam suffragantur ambigere. Illic excrescit yopus...“ Es folgen die Namen und Anwendungsgebiete der Heilkräuter, von denen einige wiederholt werden und deren weitere Aufzählung auf dem gleichen Blatt abrupt unterbrochen wird: „Harum autem enumerare species longum esset, que tue suffragantur mesticie.“

In unserer Untersuchung bringen wir diese Liste in alphabetischer Reihenfolge und versuchen eine Identifikation und historische Einordnung, um nach der kurzen Analyse zu einer Beurteilung dieses Textstückes zu kommen. Insbesondere wurde dieses Heilmittelverzeichnis verglichen mit der „Materia Medica“ des Dioskurides und der „Historia naturalis“ des Plinius; berücksichtigt aus früherer Zeit wurden auch das sog. Kapitulare Karls des Großen, das neuerdings als das „Capitulare de villis imperialibus“ Ludwigs des Frommen aufgefaßt wird (Ed. Pertz, MG LL I, 1835) sowie der „Hortulus“ des Walafrid Strabo, ferner ein Salernitaner Schrifttum der Platearius (um 1080), das „Circa instans“ (um 1140) und die „Alphita“ des 13. Jahrhunderts. Ebenfalls wurden zu diesem um 1130 entstandenen Verzeichnis zeitgenössische Quellen wie der „Macer floridus“ (1140), Bernardus Silvestris (um 1150) und Hildegard von Bingen (1150—1160) zum Vergleich hinzugezogen, aus späterer Zeit auch Albertus Magnus (13. Jhdt.) und Matthäus Sylvaticus (14. Jhdt.), ferner das Herbarium des Rufinus und ein kürzlich von Gasparrini edierter „Erbario“ sowie der vielgelesene Traktat „De modo studendi et legendi“, gelegentlich auch der „Gart der Gesundheit“ aus dem 15. Jahrhundert. Eine Vollständigkeit der Literaturangaben in der nun folgenden Übersicht wurde nicht erstrebt.

1) „Absincium stomachi mederi probatur doloribus“.

Der Wermut, Artemisia Absinthium L., ein Bitterkraut, das schon im Papyrus Ebers (1600 v. Chr.) erwähnt wird, hat nach Dioskurides „die Kraft zu erwärmen, zu adstringieren, die Verdauung zu befördern und Magen und Bauch von hineingedrungenen galligen Stoffen zu reinigen“. Als Stomadicum, Amarum und Digestivum wird er auch im 12. Jahrhundert im Züricher Arzneibuch, bei Hildegard von

Bingen und in der Schule von Salerno angewandt: „Absintium, ut dixit Platearius, herba est amarissima hec saluti humane commoda. Nam sachus eius per se vel vino potatur ad multimoda remedia valet... Ad digestionem et stomachum confortandum valet multum.“ Bei Hildegard lesen wir über „wermuda“ mit erweitertem Indikationsbereich: „et melancoliam in te compescit, et oculos tuos clarificat, et cor confortat, ac pulmonem infirmari non permittit, et stomachum calefacit, et viscera purgat, ac bonam digestionem parat“. Ähnlich schreibt Rufinus: „Stomacum confortat“, was Bernardus Silvestris in den Vers bringt: „Quaeque malos chymos sudore absinthia solvunt.“

L: Ber 278; BS III, 405; Fi 260; Gas 85; Hild 1172 D; Kar 198; Th 2.

2) „*Aristolochia epilepticis probatur adhibere remedium.*“

Die Klematitis, *Aristolochia baetica* L., wird auch bei Rufinus gegen Epilepsie angewandt: „Contra epylensiam datur aristologia rotunda.“ Der Name erscheint ferner in mittelalterlichen Glossarien; bei Hildegard finden wir neben „rustica“ auch den Terminus „bywerwurtz“. „Osterlutzye“ steht erst im Gart der Gesundheit, bei Brunschwig auch „hinischkrut“.

L: Ber 263–65; Fi 260; Gas 107 f.; Th 40–42.

3) „*Artimigia herba matricibus acomoda mulierum.*“

Der Feldbeifuß, *Artemisia campestris* L., ist nach Dioskurides „abgekocht ein gutes Mittel zu Sitzbädern für Frauen zur Beförderung der Katamenien, der Nachgeburt und des Embryos, ebenso auch gegen Verschlus und Entzündung der Gebärmutter“. In Glossen und dem „Circa instans“ erscheint er als „mater herbarum“, in den Glossen zum Macer floridus auch als „arthemis“ und „ambrosia“. Die alte Indikation meint auch Bernardus Silvestris in dichterischer Form: „Purgatura quibus aegrotat femina causas / Pullulat in glaucas artemisia comas.“ Hildegard bringt den mhd Namen „biboz“; die Bezeichnung „byfueß“ finden wir erst im 15. Jahrhundert. Auch Rufinus führt nach Alexandros von Tralleis den Indikationsbereich des Petrus von Compostella an: „diuretica est propter causas matricis et vesice.“

L: Ber 339; BS III, 377; Fi 260; Hild 1171 D — 1172 A; Th 42 f.

4) „*Asero doloribus vincrum (= viscerum?) impertitur medelam.*“

Die gemeine Haselwurz, *Asarum europaeum* L., das Asaron des Dioskurides, wird als Emeticum und Antarthriticum bei Galen und Scribonius Largus erwähnt; als „Vulgaginum“ ist sie im sog. Kapitular Karls des Großen anzutreffen. Albertus Magnus kennt sie als „ungula cabalina“ und Hildegard sagt von ihrer „haselwurtz“: „bonus succus ejus hominem interius sanat.“

L: Ber 32 f.; Fi 261; Gas 115/17; Hild 1206 D.

5) „*Bitonica exinanitionibus opitulatur capitis.*“

Die Betonie, *Betonica officinalis* L., hilft nach Dioskurides „mit Wasser getrunken bei Epilepsie und Wahnsinn“. Plinius verlegt ihren Ursprung nach Spanien: „Die Vettonen in Estremadura haben eine Pflanze entdeckt, welche in Gallien Vettonica, in Italien Serratula, in Griechenland Cestros oder Psychotrophon genannt wird und sehr heilsam ist.“ Das „kestron“ des Dioskurides hat auch der Pseudo-Apuleius; Hildegard bringt „bachemia“ und „pandonia“, Albertus Magnus „betonica“.

L: Ber 366; Fi 262; Gas 38; Witt III, 310.

6) „*Calamentum mulierum provocari fluxum censetur.*“

Pfefferminz, *Mentha aquatica* L., ist eine alte chinesische Pflanze, die auch schon im Papyrus Ebers der Ägypter erwähnt wird und ebenfalls bei Griechen und Römern zu Heilzwecken Verwendung fand, meist als Antispasmodicum, vorzüglich bei Uteruskämpfen. Bei Albertus Magnus und Pseudo-Apuleius heißt sie „calamentum“, in sonstigen Glossen „herba virginis“, bei Hildegard „bachmyncza“. Rufinus schreibt nach Copho: „menstrua provocat.“ Bis ins spätere Mittelalter war sie Gegenstand des medizinischen Unterrichts, wie aus „De modo studendi“ hervorgeht: „Calamentum staminincen et de re est menta agrestis... habet Mesue in suo antidotario et Nicolaus.“

L: BS III, 389 f.; Fi 263/275; Hild 1161 B; Stai 46; Th 157–59.

7) „*Camamilla membrorum obsistit rigoribus.*“

Die Kamille, bei Dioskurides als *Anthemis* und *Anthyllis*, bei Hippokrates als *Euanthemion* und bei Galen als *Anthemis*, galt seit alter Zeit als Antispasmodicum, und zwar wegen der krampfstillenden Wirkung ihres Öles. Im Hortulus des Walafrid Strabo erscheint sie unter dem Namen „camomilla“. Bernardus Silvestris kennt sie in einem ähnlichen Zusammenhang wie Petrus: „Insomni cerebro grata camilla quies.“

L: BS III, 400; Fi 107; Th 71 f.

8) „*Celidonia inpetignis (= inpetigiosis?) deformitati medetur.*“

Die Wurzel des Schöllkrautes, *Chelidonium majus* L., heilt mit Wein als Umschlag nach Dioskurides den Bläschenausschlag. Dieses sein „chelidonium megalon“ finden wir unter ähnlicher Indikation bei Hildegard: „Qui autem aliquod immundum comedit, aut bibit, aut tetigit, unde ulcerosus in corpore fit, veterem arvinam accipiat, et ei satis de succo Grintwurtz addat, et cum eo tunde, et sic in patella simul dissolvat, et tunc cum sepo perungat se, et sanatur.“ Statt des mhd „grintwurtz“ steht in den mittelalterlichen Glossarien „celidonia“.

L: Ber 256; Fi 264; Hild 1186 A.

9) „*Centaurea stomachi doloribus impertitur medelam.*“

Tausendgüldenkraut, *Erythraea Centaurium* L., war schon bei den Hippokratikern ein beliebtes Bittermittel. Der Name, der erst später etymologisch aus „centum“ und „aurum“ abgeleitet und zu Tausendgüldenkraut wurde, weist auf den arzneikundigen Kentauren Chiron hin. Dioskurides sagt von diesem „kentaurikon mikron“: „Gekocht und genossen führt es die galligen und dicken Säfte durch den Stuhlgang ab.“ Plinius spricht von dem „fel terrae“, ein Ausdruck, der auch im „Circa instans“ vorkommt. Hildegard nennt die Pflanze „centaurea“ und der Gart der Gesundheit „tusendgulden“. Als Fieberkraut wird es in „De modo studendi“ bezeichnet: „Centaurea minor, fieberkraut, radix non convenit usui medicinae. Galienus septimo simplicium farmacorum, idem Dioscorides, idem Serapion et secundum Mesue...“

L: Ber 267; Fi 268; Hild 1180 D — 1181 A; Kar 202; Stai 48; Th 77–80.

10) „*Coliandrum cuius virtute fruendum muliebrium frenatur infirmitas.*“

Der Koriander, *Coriandrum sativum* L., wird seit 3000 Jahren angebaut, erwähnt schon im Papyrus Ebers und im Alten Testament. Bei Hippokrates heißt er „Korianon“, bei Galen, Alexandros von Tralleis sowie im sog. Kapitular Karls des Großen „Coliandrum“, in den späteren Glossarien „Coriandrum“ und im „Erbario“: „Herba Coyandri“.

L: Fi 266; Gas 87; Th 102 f.

11) „*Cerinandrea partibus est acomoda mulierum.*“

Offensichtlich ist auch diese Pflanze als Koriander aufzufassen.

12) „*Enula capana (= campana) corporis pustulis impertitur auxilium.*“

Enula, *Innula Helenium* L., das „helenion“ des Dioskurides, erscheint in den Glossen zum Macer floridus als „enula campana“, bei Hildegard als „enula“, im Erbario als „Herba mulla campana“.

L: Fi 271; Gas 54.

13) „*Feniculus quasi finus oculis lumen oculorum adauget.*“

Der Fenchel, *Anethum Foeniculum* L., ist wahrscheinlich das Besbes der ägyptischen Papyri; bei Hippokrates, Plinius, Galen als „marathron“ bezeichnet, haben wir den Namen „Feniculum“ schon im sog. Kapitular Karls des Großen. Die etymologische Interpretation des Petrus geht gewiß auf die Manier seines Landsmannes Isidor von Sevilla zurück. Bernardus Silvestris kennt den spezifischen Indikationsbereich: Prodit feniculus tenui crinita capillo / Confusos oculos extenebrare potens.“ Auch bei Hildegard findet der Fenchel als Infus gegen Augentzündungen Verwendung, desgleichen im Erbario: „Contra quasdam adumbrationes que fiunt oculis.“ Recht kompakt lernen wir in „De modo studendi“: „Feniculus, fenchel, maratrum graece dicitur et feniculus agrestis dicitur maritimus vel montanus, et ille secundum Galienum...“

L: BS III, 383; Fi 278; Gas 88; Hild 1157 A/B; Stai 60; Th 131–33.

14) „*Impericon febribus herba medens*.“

Imperikon ist vermutlich *Imperatoria abstruthium* L., wegen seiner erhitzen und schweißtreibenden Wirkung ein altes Fiebermittel. In den mittelalterlichen Glossarien findet es sich als „astricum“, im mhd auch als „walwurz“.

L: Fi 271; Wink 533.

15) „*Lapax membrorum medetur pluritibus* (= *pleuritibus*?).“

Unter Lapax haben wir am ehesten das *Lappacium aquaticum* der „Alphita“ zu verstehen, jenes „Lappacium majus“, das auch als „waterdokke“ beschrieben ist. Albertus Magnus kennt es als „Lappacium“, ebenso Matthäus Sylvaticus ein Jahrhundert später. Den gleichen Hinweis gibt uns auch „De modo studendi“: „Lapacium acutum, lang hueb pleczen, stripffenbuerczenkraut...“

L: Stai 65; Tsch I, 3, p. 1420, 1433, 1443.

16) „*Lilium venenorum pestes exterminat*.“

Die weiße Lilie, *Lilium candidum* L., besänftigt nach Dioskurides Hodenentzündungen. Nach Hildegard überwindet ihre tugendsame Kälte die Lust: „... ac virtuosa frigiditas iris Illyricae eandem delectationem superat“; wie in ihren „Causae et Curae“ schreibt sie ähnlich in ihrer „Physica“ von „lilym“: „oder florum eorum cor hominis laetificat ac rectos cogitatus ei parat.“ In einem Manuskript der Universitätsbibliothek Würzburg (M. ch. f. 150) findet man verwandte Bezeichnungen wie: „flos castitatis“ und „testiculus Bernardi“, wobei unklar bleibt, um welchen Bernhard es sich handelt. Rufinus schreibt: „folia eius ut sigillum Salomonis.“

L: Ber 333; Fi 273; Hild CC 194,21; Phys. 1140 B; Th 170.

17) „*Lurgosa ventris tumores exterminat*.“

Die Heilpflanze konnte nicht identifiziert werden.

18) „*Maratrum, cuius virtute serpens pellem exuens veterem lumen innovare probatur*.“

Der Fenchel wird unter seinem griechischen Namen nochmals aufgeführt und mit den bekannten Vorstellungen über die Verjüngung der Schlange gebracht, die auch Bernardus Silvestris in seinen Versen besingt: „Quando retardantes cum pelibus exuit annos / In maratrum serpens lumina functa novat.“ Rufinus führt ähnliche Anschauungen aus Dioskurides an: „Cuius virtute traditur senectutem mutare ita ut serpentes senectutem gustu eius deponant; hoc holus Greci maratrum vocant.“ In der „Alphita“ hingegen lesen wir eine einfache Beschreibung: „Maratrum tam semen quam herba est, feniculum idem, quidem tamen dicunt quod maratrum est semen feniculi.“

L: BS III, 385; Fi 269; Th 131.

19) „*Mendragula infecundum fecundat in fectibus* (= *in fetibus*?).“

Die Alraune, *Atropa Mandragora* L., hat seit alters im Menschen abergläubische Vorstellungen hervorgerufen. So glaubte man, daß eine weibliche Pflanze die Gestalt einer Frau zeige, eine männliche die des Mannes. „Quod falsum est“, heißt es schon lakonisch im „Circa instans“: „Natura enim numquam herbe attribuit formam humanam“, während Bernardus Silvestris noch an der poetischeren Form hängt: „Gramina mandragoras nostros imitantia vultus / Fetu terra novo prodigiosa tulit.“ Rufinus tradiert die naturalistische Ansicht, die sich dann auch in „De modo studendi“ findet. Im Erbario kann man eine ähnliche Indikation wie bei Petrus von Compostella lesen: „Item si esset aliqua femina que non posset concipere filios.“ Die Pflanze hat hier den Namen „herba luza Mandragora“; Mandragora hieß sie auch bei Dioskurides und Hildegard; „alrawn“ findet man erst im 15. Jahrhundert; ein früherer Cod. germ. 729 in München schreibt „apollinaris“.

L: BS III, 413; Fi 261; Gas 48 f.; Hild 1152 A; Stai 70; Th 178 f.

20) „*Millefolium arteticorum* (= *arthriticorum*?) *medetur doloribus*.“

Das Schafgarbenkraut, *Achillea millefolium* L., ist ein altes Wundmittel, das schon im Zusammenhang mit dem Trojanischen Krieg erwähnt wird. Rufinus zitiert Dioskurides, der die Bezeichnung „stratiotes miliophillos“ überlieferte: „Hec herba vulnera glutinat et sine tumore custodit.“ Auch Plinius nennt *Millefolium* als eine Wundpflanze, die als „achilleische“ bezeichnet werde, weil Achilles,

der Schüler des Chiron, mit diesem Kraut die Wunde des Telephos geheilt haben soll. Im Mittelalter hat diese Pflanze auch bei Katarthen, Fiebern, Hämorrhoiden und zu Umschlägen Verwendung gefunden. Hildegard nennt sie „garwa“; „schafgarb“ findet sich im 15. Jahrhundert.

L: Fi 257; Gas 90 f.; Hild 1175 C/D; Th 191; Witt III, 298.

21) „*Oreganum odoriferum dentibus herba medens*.“

Das Dostenkraut, *Origanum vulgare* L., wird bei Theophrast und Dioskurides, wo es als „agrio origanum“ oder „panakes herakleion“ auftritt, als Expectorans verwendet; später machte man daraus Kräuterkissen, die wohl bei Zahnschmerz geholfen haben mögen. Rufinus zitiert den „Liber graduum“: „dolorem dentis qui est ex frigore sanat.“ Die „Alphita“ begnügt sich mit der Beschreibung: „Origanum, golena sive colena similis est calamento, et calamentum habet pilosa folia quibus utimur.“ Als „origeron“ erscheint das Heilmittel in den Glossen zum Macer floridus; als „dost“ bei Hildegard von Bingen. Auch Luthers „Ysop“ ist nicht der Hyssopus, sondern unser Origanum. Petrus führt dieses Mittel noch ein zweites Mal an anderer Stelle an:

22) „*Origanum dentium opitulatur doloribus*.“

L: Ber 147; BS III, 387 f.; Fi 277; Hild 1175 A/B; Th 215.

23) „*Plantago tumoribus medetur ydropisis*.“

Der Wegerich, *Plantago media* L., vielleicht auch *Plantago Psyllium* L., erscheint bei Pseudo-Apuleius als „plantago“, bei Hildegard und Albertus Magnus als „psyllium“; die Glossen zum Macer floridus haben eine „herba silvana“. Hildegard kennt auch die Bezeichnung „wegerich“ und schreibt dazu: „Et qui a ‚stechen‘ fatigatur, folia ejus in aqua coquat, et expressa aqua ista calida, ubi dolet, loca illi superponat, et ‚stechen‘ cessabit.“ In „De modo studendi“ finden wir neben *Plantago* auch „wegradt“.

L: BS III, 396; Fi 279; Hild 1169 C; Stai 78.

24) „*Primula veris paraliticos dolores exterminat*.“

Himmelsschlüssel, *Primula officinalis* L., wurden seit alters bei Lähmungserscheinungen angewandt. Eine Randbemerkung des Rufinus (f. 89^a margin.) besagt: „Ista herba probata est in paralisi secundum omnem modum administrationis eius.“ Demzufolge lesen wir in den Glossen von einer „herba paralysis“ neben „primula veris“, bei Hildegard auch „hymelsloszel“ mit derselben Indikation: „Qui autem per totum corpus suum a paralysi fatigatur, eandem herbam in poculum suum ponat, ut inde saporem habeat, et frequenter bibat, et curabitur.“

L: Fi 262, 269, 280; Hild 1206 A; Th 255.

25) „*Pulegium sui sufumigiis obsistit reumatibus*.“

Der Polei, *Mentha Pulegium* L., enthält ein ätherisches Öl, das zu einem beliebten Volksmittel wurde. „Für sich allein hilft es bei Podagra“, heißt es schon bei Dioskurides, der die Minze „glechon“, auch „poleion“ nannte. Die Glossen sprechen geradezu von einem „pulegium regale sive domesticum“. Die „Alphita“ beschreibt wiederum nüchtern: „Pulegium regale, gliconeum idem, simile est calamento minori.“ Hildegard kennt die Bezeichnung „poleya“.

L: Ber 284; BS III, 391 f.; Fi 275; Hild 1181 A–C.

26) „*Rosa defectos confortat spiritus*.“

Rosenblätter und Rosenöl, *Rosa centifolia* L. oder *Rosa Canina* L., haben ihre eigene Geschichte. Zu dem eigentümlichen Indikationsbereich des Petrus vergleiche man neben Dioskurides und Plinius vor allem das „Circa instans“, wie es von Rufinus zitiert wird in f. 94^{va}: „competenter datur flegmaticis, melancolicis, colericis in hyeme“, aber auch f. 94^{vb}: „Contra syncopim similiter“ und noch näher f. 95^{ra}: „Rose sicce naribus impositae cerebrum et cor confortant reparando spiritus.“ Albertus Magnus führt eine „rosa silvestris“ an, die Glossen eine „rosa agrestis“; Hildegard spricht vom „tribulus“.

L: Fi 281; Stai 81; Th 270–73.

27) „*Ruta pudicie mercatur divicias*.“

Rautenblätter, *Ruta graveolens* L., fanden Verwendung als Abortivum und Antispasmodicum; Plutarch kannte ihre spezifische Wirkung auf Schwangere. Bei Dioskurides heißt die Pflanze „peganon“,

ebenso bei Galen; „ruta“ nennt sie das sog. Kapitulare Karls des Großen und auch Hildegard. Die Glossen zum Macer floridus sprechen von „byfasa“. Auch die „Alphita“ kennt ihre spezifische Bedeutung; „Ruta menstruis imperat comesta et bibita.“ In der Homöopathie wird die Pflanze auch heute noch bei Uterusaffektionen angewandt.

L: BS III, 397 f; Fi 282; Kar 394; Stai 81.

28) „*Salvia paralyticis medetur corporibus.*“

Salbei, *Salvia officinalis* L., ein altes Confortativum leitet sich von *salvus* = gesund her. Die Griechen und Römer kannten es ebenso wie das sog. Kapitulare Karls des Großen. Dioskurides sprach von einem „eleliphakon“, die Macer-Glosse von einem „cestron“. Hildegard nennt das Mittel „selba“ und Albertus „*salvia domestica*“. Brunswig hat erst die Bezeichnung „wilder Salbei“. Die gleiche Indikation wie bei Petrus von Compostella findet sich im „Circa instans“: „*Vinum decoctionis salviae valet paraliticis et epilepticis, in vino decocta et cathaplasmatica super partem paralyticam multum valet.*“

L: BS III, 379 f; Fi 282; Th 284.

29) „*Senicio discoloratis probatur perditum recuperare colorem.*“

Das Kreuzkraut, *Senecio vulgaris* L., hat seinen Namen aus „Greiskraut“ nach dem lateinischen „senex“ und gilt allgemein als Wundmittel. Neben „cruceworz“ sprechen die mittelalterlichen Glossen auch von „beinwurz“, die Macer-Glosse kennt außer einem „erigeron“ auch „flöhkraut“.

L: Fi 284; Witt III, 335 f.

30) „*Valeriana sicut vulnera sanat, ita probatur discordes iungere in amore.*“

Die Baldrianwurzel, *Valeriana Phu.*, ein uraltes Nervinum, finden wir bei Dioskurides und Plinius unter dem Namen „Phu“. Über Constantinus Africanus kam die Pflanze als *Valeriana* (aus Balders-Kraut?) ins Abendland und findet sich so bei Matthäus Sylvaticus. Die Salernitaner kennen mehrere Bezeichnungen: „fu, amantilla, valeriana“. Hildegard führt sie als „denemarcha“ auf, einen Namen, der sich heute noch in der Schweiz findet. Im spätmittelalterlichen „De modo studendi“ lesen wir alle Bezeichnungen wieder: „*Valeriana, valdrian, dicitur etiam herba benedicta, etiam fu, similiter herba gatte, quia illam amant, etiam serpillum maius*“; vielleicht klingt hier auch noch des Petrus zweiter Indikationsbereich nach.

L: Fi 287; Hild 1187 C; Stai 94; Th 318 f.

31) „*Verbena oculorum medetur ruboribus.*“

Das Eisenkraut oder Eiserner Heinrich, *Verbena officinalis* L., fand als Augenmittel Verwendung. Dioskurides führt es als „pyrethron“ ein. Hildegard kennt es als „ysena“, Albertus Magnus als „verbena“ und Rufinus als „berbena“. Der Cod. germ. 729 in München spricht von einer „herba veneris“.

L: Fi 259, 288; Hild 1190 B; Th 57 f.

32) „... *ysopus, incomodas sua proprietate pulmonis pestes exterminans.*“

Die Hyssop-Pflanze, *Hyssopus officinalis* L., ist nach Dioskurides „mit Feigen, Wasser und Honig gekocht und getrunken ein gutes Mittel bei Lungenentzündung, chronischem Husten, Katarrh und Orthopnoe.“ Das Anwendungsgebiet hat sich wenig verändert, wie einige Beispiele zeigen. Der „Liber graduum“ erklärt: „*peryplemo-niam et tussim antiquam iuvat*“, der Macer floridus: „*prodest querelis pulmonum*“, die „Alphita“: „*Ysopus est herba tumidis pulmonibus apta, Ad pulmonis opus prestat medicamen ysopus*“ und Rufinus: „*pectus pulmonem et precordia bibitum curat.*“ Hildegard führt aus: „*qui ‚dumphet‘ de pulmone dolet, ... ysoppum ... comedat.*“ Außer den Quellen Dioskurides und Nikolaus führt „De modo studendi“ noch eine „ysopi humida“ an, welche zuerst von Demokrit beschrieben worden sein soll. Auch Bernardus Silvestris bringt dieses alte Heilwissen in seinem knappen Vers: „*Pectoris herba cava rupes insedit ysopus.*“

L: Ber 281; BS III, 361; Fi 271; Hild 1156 B; Stai 99 f.; Th 158 f.

Beurteilung

Die Heilmittelliste des Petrus von Compostella tendiert nicht auf medizinische Belehrung oder praktische Anweisung. Insofern ist ihre

historische Bedeutung nur gering. Das kurze Verzeichnis bietet aber — im Spanien des 12. Jahrhunderts — eine willkommene Gelegenheit, Einblick zu nehmen in die vielseitigen Strömungen dieser Epoche.

Wir fanden unter den 32 angeführten Simplicia nur Heilmittel der älteren abendländischen Tradition vor. Von einer Übernahme oder auch nur Kenntnis der „neuen Wissenschaften“, wie sie gegen die Mitte dieses Jahrhunderts schon in Salerno, Toledo und Chartres in Blüte standen, ist bei unserem Verzeichnis des Petrus nichts zu finden. Aber auch im Rahmen der enzyklopädischen Literatur der Frühscholastik ist der Gesichtskreis recht eng eingestellt, das Niveau bleibt primitiv, die Aufzählung erfolgt rein schematisch und beschränkt sich auf ein Merkzeichen oder Wirkmal. Die Indikation deckt sich nicht immer mit der üblichen Manier damaliger Rezeptarien, was aber keineswegs für eine Originalität spricht. Eine detaillierte Beschreibung der Heilpflanzen, Strukturierungen nach Qualität und Graden, Wirkmechanismen oder eine Begründung der Indikation, wie sie doch damals sehr geläufig waren, finden wir nicht. Vereinzelt lassen sich magische Züge erkennen. Einzelne Namen wiederholen sich mit leichten Varianten.

Besonders interessant ist der Vergleich mit dem in der Sphäre der Schule von Chartres gleichzeitig oder nur wenig später (1145–1153) verfaßten Prosimetrum des Bernardus Silvestris. Hier fanden wir etwa die Hälfte der bei Petrus verzeichneten Kräuter, und zwar in Versform, dazu noch viele andere wie Aloe, Myrrhe, Papaver und auch das Gummi, von dem es heißt: „*quod transmittit Arabs*“ (BS III, 312).

Das Heilmittel-Verzeichnis ist eingebettet — bei Petrus wie bei Bernardus — in die Gattung des allegorischen Lehrgedichtes nach dem Modell von Boethius, Martianus Capella, Prudentius und Adalard von Bath. Bei allem Dilettantismus innerhalb der Heilkunde ist sich der Autor seiner schriftstellerischen Aufgabe stark bewußt und schreibt unter Anleihe an den therapeutischen Bereich von der Evidenz der Wahrheit als seinem ethischen Grundprinzip: „Wer würde wohl so töricht sein und deshalb die Arznei nicht einnehmen, weil sie bitter ist, wo er doch wüßte, daß sie heilt, dagegen nach Honig verlangen, weil dieser süß ist?“

Werfen wir noch einen Blick auf die Schrift als Ganzes, so bietet sie auch zur Krankheits- und Heilslehre einige Beiträge:

a) Krankheit und Tod rühren von dem Versagen Adams her; das Böse entstammt dem Nichts und hat keinen metaphysischen Bestand. Die Natur ist hierdurch beschwert (*natura gravis*), Adam wird als die „*atrax causa nostrae perditionis*“ vorgestellt, als das „*principium ruinae*“ und seine Tat mit ihrer Folge als eine „*tributa nostrae mortis*“, kurz: „*eius infectio prima nos corrumpit*“. Die Natur mit ihren Elementarkräften dagegen wird ausdrücklich nicht als das Übel angesehen: *Non elementa malum, non ignis, non aqua dampnum / inferrent homini, sed sors gratissima magnam (!) / si non pecasset*“ (p. 127).

b) Die Krankheiten selbst werden nach der Galenischen Säfte- und Temperamentenlehre aufgefaßt, der sich eine eigentümliche Humoral-ethik anschließt. An pathogenetischen Grundbegriffen finden wir „*livor*“ und „*livor mortis*“, „*pestes*“ und „*fex humorum*“. Krankheit gehört aber keinesfalls wesentlich zum Menschen, und sie zählt auch nicht zu den „*Conditiones paradisi*“ (p. 113):

„*Non ibi livor adest, nec ibi fallacia plaudet,
Non ibi corpus adit colore vis ignea nostrum,
Que soli in membris fedum producere mortuum.
Non ibi luxuria, nec corpus concutit ullum
Humor aquosus ibi, nec morbo prestat asilum.
Non fex humorum confratribus excitat iras,
Que solet in membris pestes producere diras.*“

c) Petrus von Compostella steht weiterhin auf dem Boden des Kreatianismus und verwirft in seiner Lehre von der Entstehung der Seele die Traduktionslehre und die Seelenwanderung. Im Urstand war der Mensch selbstverständlich als leibliche Gestalt gedacht, wie er auch im erlösten Stand wiederum zur Auferstehung seines Fleisches bestimmt ist, ein Endziel, an dem der Verfasser dann doch wieder einigen Zweifel laut werden läßt: „*conveniencius est, ut corpus tunc liberum a corrucione fiat, quando uniatur anime et eadem cum anima beatificabitur in gloria. Adam autem, si non pecasset, unius cum corpore adsumeretur ad gloriam; sed dato quod mortem corporis pateretur, dubito utrum cum corpore adsumeretur ad celum*“ (p. 116).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Text des Petrus von Compostella ein weiterer Beitrag zur Mikrokosmosliteratur des frühen Mittelalters ist und damit ein Hinweis für die Einbeziehung des christlichen Spaniens in den europäischen Raum, wofür schon die große Bedeutung der Pilgerstraße nach Compostella sprechen dürfte. Neben neuplatonischen Einflüssen zeigt die „Consolatio rationis“ aber auch eine starke Kritik am manichäischen System, zumal den Nachwirkungen des Priscillian von Avila. Einflüsse der neueren Aristotelesrezeption fanden sich dagegen nicht.

Dem Herausgeber dieses Textes muß Recht gegeben werden, wenn er darauf hinweist, wie durch die Westgoten die Bildungsgüter der iberischen Halbinsel wachgehalten wurden und wie vor allem durch Isidor von Sevilla der wissenschaftliche Geist in Spanien von Jahrhundert zu Jahrhundert weitergetragen wurde; es darf jedoch in Zweifel gezogen werden, daß nach der Reconquista eigentlich nur der Samen dieses keineswegs zu unterschätzenden Isidor neu zu keimen begonnen habe, und es muß endlich nach einer Analyse dieser Schrift bestritten werden, daß ihr Autor Petrus von Compostella „primero del Renacimiento“ gewesen sei.

Literatur:

- Alphita*. A Medico-Botanical Glossary from the Bodleian Manuscript, Selden B 35, ed. by J. L. G. Mowat, in „Anecdota Oxoniensia“ I, 2. Oxford 1887.
- Berendes, J.*: Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. Stuttgart 1902.
- Bernard Silvestris* De mundi universitate libri duo sive megacosmus et microcosmus, ed. Carl Sigmund Barach et Johann Wrobel. Innsbruck 1876.
- Blanco Soto Petrus*: Petri Compostellani De consolatione rationis libri duo. Beitr. Gesch. Philos. d. Mittelalters 8. Münster 1912.
- Constantinus Africanus*: De gradibus simplicium. Opera, Basel 1536/39.
- Fischer, Hermann*: Mittelalterliche Pflanzenkunde. München 1929.
- Gasparrini Leporace, Tullia*: Un inedito erbario farmaceutico medioevale. Firenze 1952.
- Hildegard von Bingen*: Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum. Patrologia latina 197, 1125 A — 1352 A. — Causae et curae. Ed. Paul Kaiser. Leipzig 1903.
- Howald, E. und Henry E. Sigerist*: Antonii Musae De Herba Vettonica Liber, Pseudo-Apulei Herbarius etc. Corpus Medicorum Latinorum IV. Leipzig und Berlin 1927.
- Jörmann, Julius*: Frühmittelalterliche Rezeptarien. Beitr. Gesch. Med. 1. Leipzig 1925.
- Karsten, George und Ulrich Weber*: Lehrbuch der Pharmakognosie. Stuttgart 1956.
- Macer floridus*, De naturis herbarum, ed. Choulant 1832.
- Marcell, Heinrich*: Unsere Heilpflanzen. Ihre Geschichte und ihre Stellung in der Volkskunde. Freiburg 1922.
- Reiners, Joseph*: Der Nominalismus in der Frühscholastik. Beitr. Gesch. Philos. d. Mittelalters, 8. Münster 1910.
- Rufinus*: Liber de virtutibus herbarum et de compositionibus earum compillatus per summum doctorem Magistrum Rufinum de dictis summorum phylosophorum Dioscorides, Circa instantis, Macri, Alexandri, Salerni et Ysaac et quamplurimum aliorum doctorum. Ed. Thorndike (1946).
- Sigerist, Henry E.*: Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur. Studien z. Gesch. d. Med. 13. Leipzig 1923.

- Silvaticus, Matthäus*: Liber pandectarum. Straßburg 1480.
- Simon Januensis*: Synonima medicinae, seu Clavis Sanationis. Venedig 1486.
- Stainpeis, Martinus*: De modo studendi et legendi in medicina. Wien 1520.
- Thorndike, Lynn*: The Herbal of Rufinus, ed. from the unique manuscript. Chicago (1946).
- Tschirdt, A. und E. O. von Lippmann*: Allgemeine Pharmakognosie. Dritte Abt. Leipzig 1933.
- Vofler, Karl*: Aus der romanischen Welt. Karlsruhe (1948).
- Winkler, Eduard*: Handbuch der Gewächskunde. Leipzig 1834.
- Wittstein, G. C.*: Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus. Leipzig 1881—1882.

*

Ausdrift des Verfassers: Dr. med. et phil. H. Schipperges, Medizinhistorisches Institut der Universität Bonn, Wilhelmsplatz 7.

Sammler-Ecke

Seltene Bücher zur Frühgeschichte der Materia medica

Vom 28. November bis 1. Dezember 1956 fand bei Ketterer in Stuttgart die Bibliotheks-Auktion des Ägyptologen Prof. von Bissing (1873—1956) statt. Fast 3000 Nummern umfaßte der reichhaltige Katalog dieser Arbeitsbibliothek. Man konnte feststellen, daß trotz der hoch angesetzten Schätzungen die Preise eine steigende Tendenz zeigten. Weit über 100 000 DM (!) wurden für die Bücherei erzielt. Fast alle europäischen Länder hatten Aufkäufer geschickt. Den Hauptteil der Werke erwarb Prof. Stock vom Ägyptologischen Institut in Kairo.

Eine kleine Auswahl der Bücher sei mitgeteilt. Das bedeutende Werk *Breasted, J. H.*, The Edwin Smith Surgical Papyrus, 1930, wurde für 175.— versteigert. *Breasted* (1865—1935) war ursprünglich Pharmazeut. *Ebbel, B.*, The Papyrus Ebers, 1937, kletterte auf 52.—. *Ebers, G.*, Papyrus Ebers. Die Maße und das Kapitel über die Augenkrankheiten, 1889, kostete 50.—. Für die wichtige Ausgabe *Joachim, H.*, Papyrus Ebers, 1890, wurden 70.— DM geboten. *Wreszinski, W.*, Der große medizinische Papyrus des Berliner Museums, 1909, brachte es auf 155.— und *Wreszinski, W.*, Der Londoner mediz. Papyrus und der Pap. Hearst auf 50.—. Das wichtige Buch *Woenig, F.*, Die Pflanzen im alten Ägypten, 1886, stieg von 40.— auf 140.—. *Keimer, L.*, Die Gartenpflanzen im alten Ägypten, 1924, kostete 110.—. Für die Dissertation *Lüring, H. L. E.*, Die über die medizin. Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri ..., 1888, wurden 100.— bezahlt. — — —

Das Stuttgarter Kunstantiquariat Metzger bietet ein Pergamentblatt *Cosmas* für 240.— an. Es dürfte um 1450 entstanden sein und stammt aus einer Sammlung von Gesängen des kirchlichen Stundengebets.

Braun

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Geschäftsstelle, Apotheker Georg Wartenberg, (24) Eutin-Neudorf, Plöner Straße 184 (Deutschland). Fernsprecher: Eutin 211 (nur mit Voranmeldung). Postscheckkonto: Apotheker G. Wartenberg, Eutin-Neudorf: Hamburg 1425 68

Protokoll der Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

am 5. Okt. 1956 im Stadtratssaal des Rathauses von Luzern (Schweiz)

Präsident G. E. Dann eröffnet die Sitzung um 9.10 Uhr. Er stellt fest, daß sie ordnungsmäßig durch rechtzeitige Bekanntmachung im Mitteilungsblatt der Gesellschaft einberufen worden ist. (Widerspruch gegen diese Feststellung ergibt sich nicht.)

Er gab sodann folgende Berichte:

1. Über die allgemeine Tätigkeit der Gesellschaft seit der letzten Hauptversammlung.
2. Über die im Jahre 1955 mit Zustimmung der Redaktionskommission herausgegebenen Publikationen. Er gibt bekannt, daß nach dem Beschluß der Vorstandssitzung vom 4. 10. 1956 folgende Herren zu nunmehrigen Mitgliedern der Redaktionskommission berufen seien:

G. E. Dann, Kiel
G. Wartenberg, Eutin
Dr. W.-H. Hein, Frankfurt/Main
Dr. D. A. Wittop Koning, Amsterdam
Dr. K. Ganzinger, Wien (Österreich).

3. Über die Bibliothek der Gesellschaft, die seit 1953 Aufnahme in der Bibliothek für Geschichte der Medizin und der Pharmazie der Universität Kiel gefunden habe, wo sie von den übrigen Beständen getrennt aufgestellt sei. Sie stehe den Gesellschaftsmitgliedern auch im auswärtigen Leihverkehr zur Verfügung.
4. Über die Schelenz-Kommission, aus der die Herren Dr. Urban, Berlin; Dr. Brans, Rotterdam; Dr. Ganzinger, Wien auf eigenen

Wunsch ausgeschieden seien. Er dankt den Herren für ihre bisherige Mitarbeit und gibt bekannt, daß in der Vorstandssitzung des vorhergehenden Tages die Schelenz-Kommission mit folgender Besetzung neu gebildet worden sei:

G. E. Dann, Kiel	Dr. A. Lutz, Basel
Dr. G. Schelenz, Hannover	Doz. Dr. W. Schneider, Braunschweig
Prof. G. Foldh Jou, Madrid	Prof. Dr. Zekert, Wien.

Wortmeldungen ergaben sich, nach entsprechender Aufforderung des Vorsitzenden, nicht; Widerspruch gegen die bekanntgegebenen Berichte und Vorstandsbeschlüsse wurden nicht erhoben.

In Vertretung des abwesenden Generalsekretärs und Schatzmeisters Wartenberg verliert der Sekretär der Gesellschaft, Dr. Ganzinger, den Geschäfts- und Kassenbericht bis 31. 12. 1955 zugleich mit dem Prüfungsbericht der gewählten Kassenprüfer Dr. Hein, Frankfurt/Main, und Dr. Söllner, Frankfurt/Main. Auf seine Anträge wird Herrn Wartenberg einstimmig Entlastung für die Kassenführung und dem gesamten Vorstand für die Geschäftsführung durch die Hauptversammlung erteilt. Die Herren Dr. Hein und Dr. Söllner werden einstimmig als Kassenprüfer wiedergewählt.

Über die pharmaziegeschichtliche Arbeit im Bereich einzelner Landesgruppen berichten sodann die Herren Doz. Dr. Schneider, Deutschland; Dr. Ganzinger, Österreich; Dr. Brans, Benelux; Dr. Lutz, Schweiz; Mr. Tartalja, Jugoslawien; Apotheker Krook, Schweden; Prof. Vitolo, Italien.

Die im Vorstand vorgeschlagene neue Fassung der Satzung, die vom Vorsitzenden verlesen und erörtert wurde, und deren Wortlaut jedem Versammlungsteilnehmer außerdem gedruckt vorlag, wurde ohne Wechselrede einstimmig angenommen. Sie soll in der vorgelegten und einstimmig von der Versammlung angenommenen Fassung bei der Wiedereintragung der Gesellschaft in das Vereinsregister eingereicht werden. Zu diesem Zweck werden zwei Exemplare von den folgenden, an der Versammlung teilnehmenden Mitgliedern der Gesellschaft unterzeichnet:

Georg Edmund Dann, Kiel-Kronshagen
Kurt Ganzinger, Wien
Arnold Stange, Kiel
Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt/Main
Eveline Steinbichler, Frankfurt/Main
Otto Zekert, Wien
Margarethe Loy, Frankfurt/Main.

Der auf Grund der Vorstandsbesprechung des vorhergehenden Tages von Dr. Ganzinger der Versammlung vorgetragene Wahlvorschlag für den Hauptvorstand und den erweiterten Vorstand, sowie für die Beamten der Gesellschaft, sah folgende Besetzung der verschiedenen Ämter vor:

Hauptvorstand

Präsident:	Georg Edmund Dann, Kiel
Vizepräsident:	Dr. P. H. Brans, Rotterdam
Schatzmeister:	Apoth. Georg Wartenberg, Eutin
Beisitzer:	Prof. Dr. Otto Zekert, Wien
	Mr. Hvroje Tartalja, Zagreb.

Erweiterter Vorstand

Benelux:	Doz. Dr. D. A. Wittop Koning, Amsterdam
Deutschland:	Dr. Otto Besler, Halle
	Apoth. Hermann Gittner, Essen
	Dr. Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt/Main
	Prof. Dr. Hans Kaiser, Stuttgart
	Prof. Dr. Walther Kern, Sprockhövel
	Pharm. Rat Dr. Werner Luckenbach, Heidelberg
	Doz. Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig
	Dr. Hermann Schroller, Reutlingen
	Apoth. Kurt Serke, Berlin
Finnland:	Apoth.-Rat Albert Magnus Wuokko, Helsinki
Italien:	Prof. Dr. Antonio Vitolo, Pisa
Jugoslawien:	Mr. ph. Franc Minarik, Maribor
Österreich:	Dr. Kurt Ganzinger, Wien
	Mr. Franz Winkler, Innsbruck
Schweden:	Apoth. Gunnar Krook, Stockholm

Schweiz:	Dr. Albert Schubiger, Luzern
Vertreter der Dtsch.	
Pharmaz. Gesellschaft:	Dr. Eugen Unna, Hamburg
Persönliche	Prof. Dr. Axel Jermstad, Oslo
Mitglieder:	Agnes Short-Lothian, London

Beamte der Gesellschaft

Generalsekretär:	Apoth. Georg Wartenberg, Eutin
Sekretär:	Apoth. Herbert Hügel, Stuttgart
Redakteur:	G. E. Dann, Kiel
Bibliothekar:	G. E. Dann, Kiel.

Die Versammlung verzichtet ausdrücklich einstimmig auf einzelne schriftliche Abstimmungen zur Wahl. Sie nimmt einstimmig den von Dr. Ganzinger vorgetragenen Wahlvorschlag durch Akklamation als Ganzes an. Damit sind, wie der Präsident feststellt, die vorgenannten Persönlichkeiten gewählt.

Präsident Dann gibt den Vorschlag des Vorstandes bekannt, 1957 die Hauptversammlung in Heidelberg, 1959 in Dubrownik abzuhalten. Der Vorschlag wird einstimmig von der Versammlung gebilligt.

Weitere Wortmeldungen erfolgten nicht.

Präsident Dann schließt die Hauptversammlung um 10.45 Uhr.

Protokollführer:

(gez.) Dr. Kurt Ganzinger

Sekretär

der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Neue Mitglieder

Apotheker Hans Wolff, Hirsch-Apotheke, Heidelberg, Hauptstr. 26.
Apotheker L. Niederheiser, Apotheke zur Ludwigs-Saline, Bad Rappenaau.
Apotheker Gustav Strunk, Neckargemünd, Bahnhofstr. 34.
Apotheker Werner Berberich, Hof-Apotheke, Karlsruhe/B., Kaiserstraße 201.
Apotheker Kurt Wieland, Sonnen-Apotheke, Schriesheim a. d. Bergstraße, Römerstraße 26.
Apotheker Paul von der Lohe, Bunsen-Apotheke, Heidelberg, Rohrbacher Straße 26.
stud. pharm. Rainer Knaudt, Heidelberg, Römerstraße 80 a.
stud. pharm. Hasso Scholz, Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 23 a.
stud. pharm. Wolfgang Werner Luckenbach, Heidelberg, Klingenteichstraße 2.
Apotheker Dipl.-Chem. Gottfried Selling, Visbek im Odenwald.
Heinz Badstübner, Heidelberg, Hauptstraße 176.
Apotheker Heinrich Kratzeisen, Engel-Apotheke, Mannheim, Mittelstraße 1.
Apotheker Walter Schroff, Berthold-Apotheke, Karlsruhe, Rintheimer Straße 1.
Apotheker Olle Olssen, Stockholm Ö, Vallhallavägen 22 A, Schweden.
Apotheker Dr. pharm. P. Badhoffner, Strasbourg/Bas-Rhin, 37 Faubourg-National, Frankreich.
Apotheker Mr. ph. Josef Günther, Apotheke „Zum Erlöser“, Bad Vöslau, Niederösterreich.
Apotheker Wolfgang Meyer, Ludwigshafen/ Rhein, Gartenstraße 11.
Apotheker Walther B. Wiegand, Wiesbaden, Kirchgasse 25.
stud. pharm. Otto May, Tübingen, Melancthonstraße 16/2.
stud. pharm. Otto Föcking, München-Allach, Dirrstraße 3.
Apothekerin Dr. rer. nat. Gertraude Brodersen, Tübingen, Wilhelmstraße 33.
Apothekerin Ruth Kauder, Berlin-Lichtenrode, Steinstraße 29.

Unsere Gesellschaft beklagt tief den Tod ihrer Ehrenmitglieder

Staatsrat Prof. Dr. Dr. Dr. Paul Walden, Exz.
Gammertingen (Deutschland)

Prof. Dr. Dr. Henry E. Sigerist
Pura, Ticino (Schweiz)